

Landfrauentag 2019 im Kreisverband Erlangen-Höchstadt am Montag, 18.02.2019 in Großenseebach – Referat: „Im Dialog bleiben“

1. „Im Dialog bleiben“ – ein Querschnittsthema

Sie haben mir ein anspruchsvolles Thema gestellt. Denn „im Dialog, im Gespräch zu bleiben“ ist heute auf allen Ebenen eine schwierige Aufgabe; ganz gleich, ob es sich um das Gespräch mit dem Ehepartner, der Ehepartnerin, zwischen den Generationen mit den Kindern oder den alten Eltern handelt, oder ob wir mit Vertretern unterschiedlicher Gruppen in unserer Gesellschaft im Gespräch sind. Zwar gibt es unendlich viele Kommunikationsmittel, fast jeder und jede hat ein Handy oder Smartphone, ist mit What's App und E-Mail vernetzt, aber wirklich leichter wird es dadurch auch nicht. Manche meinen ja: Früher war alles besser! Ob es früher wirklich besser war? Ich weiß es nicht. Vielleicht war früher klarer, wer das Sagen hat. Und entsprechend gab es weniger Diskussionen, dafür aber mehr Zähneknirschen. Nein, ich denke, besser war das auch nicht.

Im „Dialog, im Gespräch bleiben“ ist auf jeden Fall auf allen Ebenen eine anspruchsvolle Aufgabe. Wenn der Dialog gelingt, sind das oft Sternstunden des Miteinanders. Wenn wir im Gespräch bleiben – auch über strittige Fragen, stärkt das unsere Gemeinschaft, unsere Beziehungen.

Mein Mann und ich waren an Silvester allein zu Hause. Ganz bewusst. Wir waren irgendwie auch zu geschafft, um eine große Party zu veranstalten oder irgendwo hinzugehen. Aber wir hatten uns vorgenommen, das Jahr in aller Ruhe Revue passieren zu lassen. Nun ja, es gab auch kritische Punkte zu besprechen. Auch in der Pfarrersküche raucht es immer mal wieder. Es war nicht leicht, aber wir sind dann doch dran geblieben, haben unsere Meinungsverschiedenheiten ausgeräumt. Der Dialog hat uns sehr gut getan, bis heute ist das zu spüren... Im Dialog bleiben ist ein Gewinn.

In der Landessynode unserer Kirche wurde letztes Jahr darüber abgestimmt, ob wir homosexuelle Paare auch in einem öffentlichen Gottesdienst kirchlich segnen. Bisher war das nicht möglich. Als Landeskirche stehen wir dazu, dass auch homosexuelle Partnerschaften gleichberechtigte Partnerschaften sind, dass Homosexualität keine Krankheit ist oder Anomalität. Aber eine öffentliche Segnung war nicht möglich. Es wurde bei der Tagung heftig diskutiert. Für viele ist dieser Streitpunkt eine Glaubensfrage. Es geht sozusagen ums Eingemachte. Es geht darum, wie wir die Bibel verstehen und lesen. Die Synode hat gerungen, hat sich bemüht darum, dass unsere Kirche nicht auseinanderbricht an dieser Frage. Und es wurde ein Kompromiss gefunden. Es wird keine kirchliche Trauung geben, auch wenn eine öffentliche Segnung möglich ist. Die Meinungen sind immer noch unterschiedlich dazu. Aber man und frau achten einander in ihrer Glaubensüberzeugung und Entscheidung. Ich finde, es war eine Sternstunde der Synode, ein Beispiel dafür, wie man im Dialog bleiben kann und alle dabei gewinnen. Unsere evangelische Kirche lebt ja vom Diskurs. Wir haben keine einheitliche Lehrmeinung. Also der Bischof sagt, wo's langgeht und alle müssen sich oder sollten sich daran halten. Bei uns ist der Diskurs ergebnisoffen. Schrift und Bekenntnis sind die Richtschnur, an der sich alles messen lassen muss. Und das braucht oft viele Gespräche und Auseinandersetzungen, um sich irgendwie zu einigen.

Unsere Welt ist sehr kompliziert geworden. Vieles durchschauen wir gar nicht mehr. Und sich dann zu entscheiden, was richtig und was falsch ist, ist noch schwerer. Deshalb sehnen sich viele auch nach Klarheit und Einfachheit. Deshalb haben Parteien, die diese vermeintliche Klarheit bieten, Zulauf, oder auch religiöse Gruppierungen, die klar sagen, was richtig und falsch ist.

Aber, ich glaube, dass das an unserer komplexen Welt und Realität oft vorbei geht. Viel zu schnell Fremdes und Fremdartiges ausgegrenzt werden, nur dass es schön einfach und überschaubar bleibt.

Im Dialog bleiben ist verheißungsvoll, gewinnbringend, wenn es gelingt, ermutigend und gemeinschaftsfördernd, aber es ist eben auch ein schwieriges Unterfangen. Es gibt viele Themen, über die wir miteinander reden müssen, die heute anders bewertet werden als noch vor 30 Jahren, wo unterschiedliche Meinungen und Wertevorstellungen aufeinandertreffen und nicht selten auch Konflikte erzeugen:

Ich gebe Ihnen dazu einige Beispiele:

- Ich stamme aus der Generation, in der meistens ein Elternteil (oft waren es die Mütter), wenn es irgendwie ging, wenigstens in den ersten drei Jahren zuhause war und sich um die Kinder kümmerte. Erst danach kam der Kindergarten infrage. Heute ist das anders. Ich weiß von vielen Familien, dass die Kinder oder Enkel schon nach wenigen Monaten in die KiTa kommen. Die Berufstätigkeit der Eltern oder die besondere Situationen in der Familie machen es nötig. Beide Seiten haben ihre guten Gründe für die Entscheidung. Und doch wird zwischen Eltern und Großeltern heiß, und wenn es darauf ankommt auch sehr emotional diskutiert, was nun richtig ist. Auch bei mir war das so: ich habe drei – inzwischen erwachsene Kinder. Ich wollte Pfarrerin werden und ich wollte auch Mutter und Familienfrau sein. Aus unterschiedlichen Gründen haben mein Mann und ich uns vor 35 Jahren entschieden, dass ich arbeite und er zu Hause bleibt. Damals war das noch völlig unvorstellbar – besonders am Dorf. Ich hatte selber auch hohe Ansprüche an mich, meinen Beruf und mein Muttersein. Ich hatte das Gefühl, alle uns alles zerrt an mir. Ich kann mich noch gut erinnern an eine Konfliktsituation in meinem Elternhaus: wir waren mit unseren Kindern zu Besuch bei meinen Eltern. Es gab wegen der Kinder irgendwie Stress. Und der Konflikt eskalierte dann in der Äußerung meiner Mutter: „Du arbeitest den ganzen Tag und willst dich dann auch noch um deine Kinder kümmern. Das geht eben nicht.“ Das hat mich damals sehr getroffen. Natürlich hatte sie Recht. Nur ob die Lösung darin besteht, dass die Frauen automatisch zu Hause bleiben bzw. die Männer und Väter die Erziehung ganz den Müttern überlassen, ist noch einmal etwas Anderes. Da prallten auch unterschiedliche Lebenskonzepte unterschiedlicher Generationen aufeinander. Es ist manchmal nicht leicht, dabei im Dialog zu bleiben.
- Die Übergabe eines Bauernhofes an die nächste Generation war schon immer eine große Aufgabe. Was, wenn die Jungen alles ganz anders machen wollen? Was, wenn sie das, was mit viel Arbeit, Mühe und Herzblut aufgebaut wurde, scheinbar nicht schätzen und womöglich sich dafür entscheiden, die Landwirtschaft „aufzugeben“? Die landwirtschaftliche Familienberatung auf dem Hesselberg begleitet in vielen familiären Konflikten dieser Art. Sie feiert heuer übrigens schon ihr 25-jähriges Bestehen und ist nach wie vor sehr gefragt. Den

Dialog zwischen den Generationen zu fördern oder gar wieder zu beginnen, ist ein wichtiger Punkt in der Beratung, aber eben gar nicht immer einfach.

- In einem Aufsatz habe ich eine treffende Zusammenfassung der Stimmung von vielen Bäuerinnen und Bauern gefunden. Während einer Schulung brachte es ein junger Landwirt auf den Punkt:

„Was wir machen, erfährt keine Anerkennung von Verbrauchern und Gesellschaft. Wie wir es machen wird kritisch beäugt und hinterfragt. Und was wir dafür bekommen, ist ein Witz.“

Bäuerliche Familien empfinden sich durch Medienberichte und reißerische Schlagzeilen diffamiert. Auf der grünen Woche in Berlin hat bei einer öffentlichen Veranstaltung eine Landwirtin auch von ihren Ängsten gesprochen: „Ich habe Angst davor, dass unsere Kinder aufgrund unseres Betriebes ausgegrenzt werden. Ich habe Angst davor, dass sie beschimpft werden, dass ihnen gesagt wird, ihre Eltern seien „Umweltverschmutzer“, „Tierquäler“, „Massenmörder“ oder „stinkende und schmutzige Menschen“.

Die Reaktion auf die Ängste war nun in diesem Fall nicht Rückzug, sondern die Aktion „Dialog statt Protest“. Also die Einsicht: wir müssen ins Gespräch kommen, in einen Dialog treten über die Landwirtschaft, mit der Landwirtschaft, den Bäuerinnen und Bauern, um sie wieder in der Mitte der Gesellschaft zu verankern. Nur der Dialog wird Verständnis füreinander schaffen.

- Das Volksbegehren „Rettet die Bienen“ ist ein ganz aktuelles Beispiel dafür, wie unterschiedliche Einstellungen, Wertekonzepte und auch Ängste aufeinanderprallen. Von Befürwortern und Gegnern gibt es deutliche und hoch emotionale Stellungnahmen zu Arten- und Naturschutz und zur Landwirtschaft. Ein konstruktiver Dialog kommt bisher zu kurz.

Manche von Ihnen fühlen sich auch von ihrer Kirche hier im Stich gelassen. Manche, auch das habe ich schon gehört, erwägen aus der Kirche auszutreten, weil sie sich als Bauern ungerechterweise an den Pranger gestellt fühlen. In der ELKB gibt es dazu keine eindeutige Stellungnahme und auch keinen Aufruf, das Volksbegehren zu unterstützen. Was nicht heißt, dass es manche Kirchenvertreter tun. Wir sind als evang. Kirche ein buntes Volk mit unterschiedlichen Meinungen, die auch jeder und jede sagen darf. Was aber schon gesagt werden kann, ist: Wir sind als Kirche und Kirchenleitung dankbar für die Diskussion, die in Gang gesetzt wurde. Die Bewahrung der Schöpfung und der Artenvielfalt liegt uns allen am Herzen – auch und wohl auch in besonderer Weise den Landwirten. Über die Einzelmaßnahmen, wie wir den Artenschutz verbessern können, müssen wir diskutieren. Da darf auch nicht einseitig ein Schuldiger ausgemacht werden. Es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Und jeder und jede hat ihren Anteil daran und kann auch etwas tun für die Bewahrung der Schöpfung. Von unserem Umgang mit Plastik angefangen, unserem Lebensmitteleinkauf bis hin zu unserer Mobilität mit dem Auto oder dem Flugzeug. Wir freuen uns über die Initiative, die Bewahrung der Schöpfung ganz in den Vordergrund zu stellen. Aber die Bauern alleine dürfen nicht die Zeche zahlen müssen. Es ist eine ergebnisoffene Diskussion. Die ELKB hat nicht zur Eintragung aufgerufen. Die ELJ als ein Verband der ev. Jugendarbeit, hat sich sogar gegen das Volksbegehren ausgesprochen. Wir müssen den Dialog suchen und im Dialog bleiben, damit etwas Gutes daraus werden kann.

Das waren jetzt nur einige wenige Beispiele. Wir könnten uns noch viele andere Beispiele erzählen. Ganz gleich, um welche Ebene es sich handelt, die private oder die gesellschaftliche: Dialog ist nicht einfach. Aber wenn unsere Gesellschaft im Kleinen wie im Großen nicht noch weiter auseinanderfallen soll, dann brauchen wir einen ehrlichen Dialog auch über schwierige Fragen. Denn es geht dabei um nicht weniger als darum, wie unser Leben, unsere eigene Zukunft und die Zukunft unserer Kinder gestaltet werden soll.

2. „Im Dialog bleiben“ – warum ist das so schwierig?

Warum ist es eigentlich so schwierig, im Dialog zu bleiben?

Ich will einige wenige Faktoren nennen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

- Wahrscheinlich haben wir alle viel zu wenig gelernt und eingeübt, wie ein guter Dialog gehen kann. Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, dann haben wir als Kinder natürlich oft gestritten. Wenn es darauf ankam auch ganz heftig und laut, mit allem, was dazu gehörte. Die Reaktion der Erwachsenen war dann irgendwann: „Jetzt hört endlich auf zu streiten, sonst...“. Der offene Streit wurde durch ein Machtwort beendet. Aber wie man richtig streitet und dabei doch im Gespräch, im Dialog bleibt, hat niemand erklärt. Das musste man sich bestenfalls anschauen oder dafür mühsam selbst Wege finden.

Was aber allerdings die eine oder andere von uns, mehr oder weniger, im Laufe der Jahre lernen musste, war, sich durchzusetzen. Wir Frauen tun uns dabei nicht unbedingt leicht. Eine Frau, die sich durchsetzt, gilt oft als herrisch oder als Emanze. Bei einem Mann wird das als Stärke gewertet. Manche von uns haben gelernt, subtil und auf ganz diplomatische Weise, ihre Interessen zu verfolgen. Und auch da heißt es dann manchmal etwas spöttisch: bei denen hat aber sie die Hosen an. Durchsetzungsvermögen ist ja nicht schlecht. Es ist zum Überleben und für das eigene Fortkommen hilfreich und wichtig. Durchsetzungsvermögen ist aber nicht einfach gleichzusetzen mit Dialog.

Damit komme ich zu einem zweiten Grund, warum Dialog so schwierig ist.

- Was heißt eigentlich Dialog? Oft ist nämlich gar nicht klar, was wir genau damit meinen. Auf jeden Fall ist es nicht Durchsetzungsvermögen und es ist auch nicht einfach, das möglichst geschickte Vertreten der eigenen Interessen. Zum Dialog gehört sicher, die eigene Meinung, den eigenen Standpunkt, die eigene Sicht in aller Deutlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Es gehört sicher auch dazu, die eigenen Interessen zu vertreten. Sich mit der eigenen Sicht, der eigenen Meinung, durchzusetzen, kann aber nicht das Ziel des Dialogs sein. Es geht darum, andere zu überzeugen. Es geht letztlich um eine gemeinsame ehrliche Suche nach einer Lösung oder einer guten Zukunft. Und dazu gehört auch, dass ich auf den Anderen höre und versuche, ihn und seine Argumente zu verstehen. Dialog heißt dann nicht, seine Interessen aufzugeben, sondern einen gemeinsam gangbaren Weg zu finden. Und dazu braucht es oft Kompromisse. Die Suche nach sogenannten Win-Win-Situationen. Also: Jeder soll etwas davon haben, niemand sein Gesicht verlieren. Niemand als Verlierer aus der Situation gehen müssen. Das ist eine hohe Kunst. Wenn sich nur die eine Seite durchsetzt und die andere über den Tisch gezogen fühlt, dann wird es schwierig.

- Eine andere Schwierigkeit, im Dialog zu bleiben, stellen unsere Emotionen dar. Das ist nicht verwunderlich. Wenn es um so umstrittene Themen geht, dann steigt der Blutdruck. Man kann nicht immer nur kühl und abgeklärt über Dinge reden. Es steht ja schließlich etwas auf dem Spiel. Der Ausgang ist uns nicht gleichgültig. Kein Wunder also, dass wir leidenschaftlich unsere Sicht vertreten. Dagegen ist nichts einzuwenden. Im Gegenteil unsere Emotionen sind wichtig, um uns anzutreiben. Sie zeigen, was uns am Herzen liegt. Einen ganz abgeklärten und abgehobenen Dialog darüber, wann unsere Kinder und Enkel in die KiTa sollen, über die Zukunft des eigenen Hofes, über Artenschutz und Landwirtschaft kann es nicht geben. Er wäre künstlich steril, stünde in der Gefahr, unmenschlich zu werden und ließe uns frösteln. Also, ich bin sehr wohl der Überzeugung, Emotionen und Leidenschaft in und für eine Sache sind wichtig. Sie dürfen uns aber nicht behindern. Sie dürfen auch nicht den Dialog, das Gespräch blockieren. Sie dürfen sich nicht verselbständigen oder bewusst missbraucht werden.

Es ist immer wieder die Rede von einer Emotionalisierung der Debatte. Es werden bewusst Gefühle geweckt, um Menschen zu beeinflussen. Bilder spielen dabei eine große Rolle. Facebook, Twitter und Co. tun das Ihre dazu. Nicht selten werden Gefühle auch missbraucht, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Bewusst erzeugtes Mitleid mit Tieren oder das Schüren von Ängsten, beeinflussen die Diskussion. Emotionen sind wichtig, aber wir müssen lernen und darauf achten, konstruktiv mit ihnen umzugehen. Sie dürfen nicht missbraucht werden. Dabei müssen wir sicher auch lernen, die Emotionen der jeweils anderen in den Blick zu nehmen und ihre Ängste ernst zu nehmen.

3. „Im Dialog bleiben“ - wie könnte es gehen?

Vielleicht haben Sie die ökumenische Jahreslosung für das Jahr 2019 schon einmal bewusst wahrgenommen. Sie kann uns eine Richtung vorgeben und es ist wert, sich einen Augenblick mit ihr zu beschäftigen, bevor wir uns einige praktische Schritte, die einen Dialog ermöglichen können, ansehen.

Die ökumenische Jahreslosung lautet:

„Suchet Frieden und jaget ihm nach.“ Psalm 34, 15

Diese Worte schicken uns auf die Jagd. Ich komme aus einer Familie mit Jägern: mein Urgroßvater, Großvater, Vater, Patenonkel und Ehemann sind Jäger. Ich bin mit der Jagd aufgewachsen und war oft genug auch auf dem Hochsitz oder bei Treibjagden dabei. Bei der Jagd geht es vor allem um Hege und Pflege der Tierwelt und des Waldes. Es gibt zu wenig natürliche Feinde im Wald. Der Mensch muss hegend eingreifen. Dass Tiere zu Tode gehetzt werden oder nur um der schönen Trophäe willen erlegt, steht bei den wenigsten Jägern im Vordergrund. Ein Jäger hält Ausschau, liegt auf der Lauer, wartet geduldig, schlägt zu, wenn er meint, erfolgreich sein zu können. Seine ganze Aufmerksamkeit richtet sich auf das Ziel. Jagen ist Konzentration auf das Ziel. Jede Ablenkung verhindert den Erfolg.

Um all das geht es auch bei der Suche nach Frieden: wir sollen danach streben uns auf ihn konzentrieren, uns nicht ablenken lassen, damit wir unser Ziel nicht verfehlen. Wir sollen den Frieden hegen und pflegen, geduldig und beharrlich auf ihn warten und an ihm arbeiten.

Ich bin davon überzeugt, dass der Weg zum Frieden sowohl in unserer privaten Welt, als auch in der Gesellschaft nur über den Dialog führt. Wir müssen um des Friedens willen im Gespräch bleiben, geduldig und beharrlich, konzentriert auf das Ziel. Vielleicht kann man einen Waffenstillstand mehr oder weniger verordnen. Frieden kann nicht einfach verordnet werden. Denn Frieden ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg. Frieden ist der Schalom Gottes. Ein Zustand, wo alle in Frieden leben können. Der Weg zu so einem Frieden führt nur über einen ehrlichen Dialog. Der Friede ist kein Selbstläufer. Er braucht wie die Jagd unsere ganze Aufmerksamkeit, unsere Geduld und unsere Konzentration. Keiner und keine kann behaupten, sie wüssten genau, wie es geht. Die Themen, mit denen wir uns abmühen sind schwierig, oft unübersichtlich und wir fühlen uns immer wieder überfordert. Es ist wirklich eine (manchmal schon fast verzweifelte) Suche nach Frieden, zwischen den Generationen, zwischen Landwirtschaft und Naturschützern, um die genannten Beispiele wieder aufzunehmen. Diese Suche braucht unsere ganze Anstrengung und Leidenschaft. „sucht den Frieden und Jaget ihm nach.“ Es geht darum, keine Gelegenheit zum Gespräch, zum Dialog auszulassen und dann beharrlich im Dialog zu bleiben.

Der Psalm, aus dem die Jahreslosung stammt, wird David zugeschrieben. Er befand sich in einer äußerst schwierigen Situation. Er war auf der Flucht vor seinem Schwiegervater Saul. In einer Situation, in der die andere Seite – also König Saul – überhaupt keine Lust auf Dialog hatte. Und trotzdem zeigt der Psalm deutlich, in welche Richtung es gehen soll. Es wird uns auch ein wichtiger Hinweis gegeben, wie Dialog damals wie heute gelingen kann.

Unmittelbar vor der Jahreslosung heißt es:

„Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.“ Und dann heißt es: „Lass ab vom Bösem, und tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!“

„Die Zunge vor Bösem hüten und nicht Trug reden“, das ist auch heute ein wichtiger Hinweis und muss immer wieder geübt werden. Wie schnell sagen wir Worte, die es schwermachen, im Dialog mit anderen zu bleiben. Wie schnell verletzen wir einander oder sind auf der anderen Seite viel zu empfindlich, wenn jemand ein dummes oder unbedachtes Wort sagt.

Ein guter Ausgangspunkt für den Dialog ist, wenn man nicht erst bei einem Streit beginnt, miteinander zu reden. Es ist allemal besser, man kennt sich schon aus guten Zeiten. Lassen Sie uns, soviel an uns liegt, immer wieder auf die Menschen, mit denen wir zu tun haben, freundlich zugehen und das Gespräch suchen. Lassen Sie uns immer wieder auch den ersten Schritt wagen. Vertrauensbildende Maßnahmen sind nicht zu unterschätzen. Das kann ein freundlicher Gruß auf der Straße sein, eine Frage über den Gartenzaun: Wie geht's Ihnen? Oder die Einladung zum Grillen im Garten. Das wird das Gespräch, den Dialog erleichtern.

Das Beispiel, das ich eingangs von der Landwirtin auf der grünen Woche erzählte, hat mich beeindruckt. Obwohl sie die andere Seite als nicht besonders dialogfähig erlebt hatte, setzt sie auf das Motto „Dialog statt Protest“ und geht mit anderen an die Öffentlichkeit, verschweigt nicht ihr Empfinden, aber sucht doch das Gespräch. Ja, sie redet über ihre Gefühle und Empfindungen und macht nicht einfach die anderen zu Schuldigen.

Immer wieder den ersten Schritt zu einem Dialog wagen, das ist eine Grundregel, die nicht nur für unser unmittelbares Zusammenleben im privaten Umfeld wichtig ist, sondern im weiteren Sinn auch für das Miteinander in unserer Gesellschaft. Sei ein Brückenbauer. Geh auf den anderen zu. Reich ihm die Hand. Öffne dein Herz.

Überhaupt die Möglichkeiten zum Gespräch schaffen und suchen, ist schon eine vertrauensbildende Maßnahme. In der Eheberatung wird z.B. der Tipp weitergegeben, sich Gesprächszeiten

zu zweit fest einzuplanen. Am ersten Montagabend im Monat nehmen wir uns Zeit für das Gespräch, den Dialog. Jeder darf erst einmal 10 Minuten sprechen, ohne unterbrochen zu werden. Der andere hört mit offenem Herzen zu. Und erst in einem zweiten und dritten Schritt fragen wir nach, kommen ins Reden und vielleicht Diskutieren und zu Vereinbarungen. Das ist sehr heilsam. Weiß ich aus Erfahrung.

Einander zuhören, voneinander wissen, einander besser verstehen – das ist das Ziel vieler Gespräche, die wir als Kirchenleitung führen: wir treffen uns regelmäßig mit den Verantwortlichen im BBV, mit der Bayr. Staatsregierung, mit den kath. Bischöfen, den Gewerkschaften, den Vertretern der Industrie. So wollen wir den Dialog fördern und im Dialog bleiben.

Vielleicht werden Sie jetzt einwenden und sagen: es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Ja, Sie haben damit recht, leider. So ist es. Zu einem Dialog gehören immer zwei. Wenn die eine Seite nicht will, dann macht es das zweifellos komplizierter. Aber dennoch, es darf für uns nicht zu einer vorschnellen Entschuldigung werden, hinter der wir uns verstecken

Fünf Anregungen für einen gelingenden Dialog will ich Ihnen nennen: diese Anregungen sind nicht neu und auch nicht vollständig. Aber womöglich dennoch hilfreich.

1. Zuhören:

Vielleicht ist das Zuhören bei einem Dialog das Wichtigste und mit das Schwierigste überhaupt. Manchmal fällt es uns schwer, den anderen überhaupt ausreden zu lassen. Was wir brauchen ist ein „aktives Zuhören“. (So wird es in der Theorie der gewaltfreien Kommunikation genannt). Zuhören heißt dann zunächst, den andern nicht auf irgendwelche Äußerungen festnageln oder ihm vielleicht sogar die Worte im Mund herumdrehen, sondern ernsthaft versuchen, zu verstehen, worum es ihm eigentlich geht. **Beispiel:** ein Ehepaar ist im Auto unterwegs. Die Autobahn ist frei. Die Fahrbahn ist nass. Er fährt schnell. Sie zu ihm: Bei diesen Straßenverhältnissen sollte man das Tempo anpassen. Es passiert immer so viel. Er: ich kann gerne anhalten, dann kannst du selber fahren. Aktiv zuhören geht nur, wenn ich aktiv nachfrage. Er könnte jetzt auch Augen: ich habe den Eindruck, dass z.B.: „Habe ich dich richtig verstanden, dass du...“. Das gibt dem anderen die Möglichkeit, seine Aussage zu korrigieren oder noch einmal neu zu sagen, worum es ihm eigentlich geht. Vielleicht habe ich etwas gehört, was kein Mensch gesagt hat und was mehr mit meiner Angst, als mit der Äußerung des anderen zu tun hat.

Schwierig wird es, wenn ich mich durch den anderen im Gespräch auf einmal angegriffen fühle. Dann ist meine Reaktion Verteidigung oder Gegenangriff, und ich verlasse das Ziel, den anderen, so weit wie möglich, zu verstehen. Dann ist es auch um den Dialog meistens geschehen. Wenn ich mich selbst angegriffen fühle, ist es also besser, erst einmal tief Luft zu holen und vielleicht doch noch einmal zurückzufragen: „Willst du sagen, dass...“.

Sie merken schon, es ist gar nicht so einfach, sondern braucht viel Übung. Vielleicht hilft es auch, soweit es geht, die Perspektive/Sichtweise des anderen einzunehmen und sich ernsthaft in seine Lage hineinzuversetzen. Ich muss ihm ja dadurch noch nicht zustimmen. Es könnte aber eine gute Ausgangsbasis für einen neuen Gesprächsdurchgang sein.

Als ich einmal in einem Konflikt eine Beraterin aufsuchte, bat sie mich, mich, nachdem ich meine Position geschildert hatte, auf einem anderen Stuhl Platz zu nehmen. „So und jetzt erzählen Sie mal aus der anderen Sicht. Was würde Ihr Gegenüber jetzt sagen?“ Durch diesen Platz- und Perspektivwechsel konnte ich mich in mein Gegenüber hineinversetzen und vieles besser verstehen.

2. Beim Thema bleiben

In vielen Gesprächen bleibt der Fokus nicht beim eigentlichen Thema, sondern weitet sich aus. Besonders dann, wenn die Emotionen hochgehen. Dann kommen noch ganz andere Dinge aufs Tablett als die der Auslöser waren. Dann kommen oft Verletzungen zu Tage, die nie besprochen wurden, Ärger, der immer hinuntergeschluckt wurde. Jetzt aber ist die Gelegenheit, das alles einmal loszuwerden. Zu lange hat es schon in uns gebrodelt. Dann wird von einem Thema zum anderen gesprungen. Alles wird irgendwie in einen Topf geworfen und obendrein wird auch noch unzulässig verallgemeinert: „Du bist **immer** so unordentlich“, „**ihr Jungen** wisst gar nicht, was Arbeiten heißt“, „**die Landwirtschaft** ist nur auf Profit aus“, „**die Städter** meinen, alle Kühe wären lila und haben keine Ahnung.“ „**Ihr von der Kirche** seid sowieso weltfremd und altmodisch.“ Wenn die Verallgemeinerung uns selbst betrifft, dann spüren wir, wie schwierig das Gespräch wird. Wenn von einem Thema zum anderen gesprungen wird und ich keine Chance mehr habe, auf die einzelnen Dinge einzugehen, dann spüre ich, wie ich zuerst hilflos werde und dann innerlich die Fäuste balle. Von einem Thema zum anderen springen, alles in einen Topf werfen, grobe Verallgemeinerungen sind alles sehr wirksame Gesprächskiller. Vor ihnen müssen wir uns hüten.

Also, wenn ein Dialog gelingen soll, dann müssen wir beim Thema bleiben. Möglichst konkret an einer Situation arbeiten. Dann dürfen wir nicht alles in einen Topf werfen, und wir dürfen auch nicht unzulässig verallgemeinern.

3. Der Ton macht die Musik

Wenn die schon wieder so von oben herab ihre Ratschläge gibt, ... Wenn der immer gleich laut wird und rumschreit, Ja, dann kommen wir schlecht in den Dialog.

Für einen guten Dialog müssen wir ernsthaft versuchen, unsere Sicht sachlich zu begründen. Welche sachlichen Argumente sprechen für meine Sicht? Wir sollten uns bemühen, den andern nicht zu belehren oder zu moralisieren. Sätze wie: „Ich habe jahrelange Erfahrung, da macht mir keiner so schnell was vor, und Du erst recht nicht!“ Oder: „Wenn Du ein Christ sein willst, dann musst Du Dich ganz anders verhalten!“ Und der Satz: „Solange Du die Füße unter meinem Tisch hast, machst Du, was ich will.“ ist auch eher hinderlich für einen Dialog. Es kommt eben sehr auf die einzelnen Formulierungen an. Gerade hier kann es helfen, wenn wir im Vorfeld versuchen, uns in den anderen hineinzuversetzen und nachzuempfinden, wie das, was wir sagen wollen, wohl ankommt. Wird es als Belehrung verstanden oder kann es als Argument gehört werden? Der Ton macht die Musik. Mein Tonfall, meine Lautstärke beim Sprechen, meine Gestik - alles das bestimmt, ob mein Gegenüber mir zuhören kann. Wir sollten deshalb dringend auf den Ton und die Zwischentöne achten, in denen wir etwas sagen.

Gleichzeitig gilt: wir sollten dem anderen zugestehen, dass er, wie man ja selbst auch, sich im Eifer des Gefechts im Ton vergreifen kann. Man sollte es sich gegenseitig zugestehen, dasselbe noch einmal anders, in einer anderen Tonlage zu sagen.

4. Den Ball flach halten - deeskalieren

Wenn die Emotionen hochgehen, sollten wir deeskalieren, „den Ball flach halten“ und nicht noch Öl ins Feuer gießen. Wenn die Gegenseite unfair argumentiert, sollten wir es nicht genau so machen. Wir sollten uns nicht hinreißen lassen, nun unsererseits unfair und verletzend zu werden. („behüte deine Zunge...“). In solchen Momenten kann eine Gesprächspause hilfreich sein. Wenn sich die Gemüter wieder beruhigt haben, geht es wieder entspannter weiter. Man kann solche Pausen einfordern in einem Gespräch oder schon vorher vereinbaren. Das schenkt Zeit, zur Ruhe und zur Besinnung zu kommen.

5. Gemeinsamkeiten aufspüren

In einem gelingenden Dialog geht es auch darum, Gemeinsamkeiten aufzuspüren und festzuhalten. Und nicht bei den Unterschieden und Meinungsverschiedenheiten stehen zu bleiben und sich darin zu verhaken. Vielleicht entdeckt man ja, dass die Werte, die uns bewegen gar nicht so weit auseinanderliegen. Die Gemeinsamkeiten geraten in einer Auseinandersetzung häufig in den Hintergrund. Die Differenzen, die unterschiedliche Standpunkte überlagern alles. Die Gemeinsamkeiten sind aber der Boden, der uns den Dialog ermöglicht. Deswegen ist es wichtig, dass sie immer wieder in unser Bewusstsein, in unseren Blick kommen.

Um auf das Volksbegehren zurückzukommen: alle – auch die Landwirte - wollen die Artenvielfalt erhalten und die Schöpfung bewahren. Das ist doch ein großer gemeinsamer Nenner. Auf diesem Boden eines gemeinsamen Ziels können wir dann reden, wie es zu erreichen ist, ohne dem anderen den guten Willen abzusprechen.

Die „Runden Tische“, die bei Konflikten eingerichtet werden, haben genau das zum Ziel: wir verständigen uns über unsere Gemeinsamkeiten, über gemeinsame Ziele, wir sagen uns auch unsere Befürchtungen. Und dann klären wir das weitere Vorgehen. Dass unser Ministerpräsident nun alle an einen Tisch holen will, die Befürworter und die Gegner des Volksbegehrens, ist ein guter Ansatz, finde ich.

„Aktiv zuhören“, versuchen zu verstehen, beim Thema bleiben und nicht unzulässig verallgemeinern, sachlich bleiben und nicht belehren, deeskalieren und nicht Öl ins Feuer gießen, Gemeinsamkeiten finden - Sie merken schon, es ist ein weites Übungsfeld, das uns unser Leben lang beschäftigen wird. Wenn Konflikte zu weit fortgeschritten sind, brauchen wir dazu Hilfe. Jemanden, der uns anleitet, wieder in den Dialog zu finden, der auf Gesprächsregeln achtet, der moderierend lenkt und eingreift, ohne selber betroffen zu sein. Dann sind professionelle Vermittler nötig.

Insgesamt brauchen wir aber noch viel mehr Menschen, die einen ehrlichen Dialog anschieben. Im privaten Umfeld, in unserer Gesellschaft oder in der Politik. Menschen, die nicht nur Interessen vertreten, sondern das große Ganze im Blick haben und dabei doch die einzelnen Menschen nicht übersehen. Solche Frauen und Männer brauchen wir! Wir sollten auf sie hören, ihnen eine Chance geben und uns immer wieder mit ihnen auf den Weg machen, um im Dialog zu bleiben.

Ja, es ist eine anspruchsvolle Angelegenheit und ein langer Weg im Kleinen wie im Großen. Vielleicht sind Sie beim Hören der fünf Hinweise für einen gelingenden Dialog an einer Stelle

besonders hängen geblieben. Der lange Weg beginnt damit, dass ich mir vornehme, auf eine Sache in Zukunft besonders zu achten (z.B. besser zuhören).

So und nicht anders beginnt für mich selbst ganz praktisch der Versuch im Dialog zu bleiben, und damit den Frieden zu suchen.